

## II. Der „grosse Anlauf“ auf Elbing.<sup>81)</sup>

Am 4. März 1521 brachen alle Kriegersleute, die der HM in Königsberg hatte, Reissige und Fussknechte, 2000 an der Zahl, in aller Stille auf und zogen unter dem Befehl des Söldnerhauptmanns Moritz v. Knebel

<sup>81)</sup> Hauptquelle ist die ausführliche Darstellung, die Falk in seine preussische Chronik aufgenommen hat (gedr. in Toeppens Ausgabe S. 70—90). Sie rührt zweifellos von einem Elbinger her. Das beweist ausser der bis ins Kleinste gehenden Ortskenntnis der Anteil, den er S. 76 an dem Geschick der „armen“ Stadt nimmt, und vor allem der Umstand, dass er die wertvolle, vielleicht entscheidende Hilfe der böhmischen Söldner völlig verschweigt.

Dass der Bericht nicht gleichzeitig niedergeschrieben ist, zeigt die Bemerkung auf S. 85, das Schossgatter sei damals noch nicht mit Eisen beschlagen gewesen, „also es darna gemacht worden“. Die Erzählung erscheint fast wie eine Kritik des Berichts, den der Rat an seine Sendboten am kgl. Lager in Thorn schickte (abgedruckt in Preussische Sammlung 2, 587 fg.). Während der Rat aus begreiflichen Gründen den Hergang so darstellt, als ob in der Stadtbewachung alles in Ordnung gewesen wäre, stellt der Bericht bei Falk an den Eingang den Satz, dass die Stadt Elbing ihre Sache in dem Kriege nicht in guter Acht gehabt habe (S. 70), und wiederholt denselben Gedanken noch einmal mit der Feststellung, dass die Menschen in zu grosser Sicherheit mit all ihrem Tun gesessen hätten. Diese Nachlässigkeit erhellt aus vielen einzelnen Zügen: Die äussersten Tore an den Planken werden aus Bequemlichkeit nicht mehr geschlossen. Auf dem Dreierkertor tut sich die Nachtwache beim Bierkrüge gütlich und schläft schliesslich ein. Die Wache vergisst beim Herannahen der Feinde in der Bestürzung das Brett fortzunehmen, das über der Welle der Zugbrücke liegt, und macht durch diese Unachtsamkeit das Aufziehen der Brücke unmöglich. Dieselben Wächter schieben das innerste Tor nur zu, ohne es vorschriftsmässig zu schliessen. Der Wehrgang im Markttor ist durch Einbauten unpässierbar gemacht. Auf den Türmen ist kein Pulver, die Hakenbüchsen sind in Unordnung, mancher Bürger ist nicht imstande seine Hakenbüchse zu gebrauchen u. dergl. mehr.

Wenn der Vorwurf strafbarer Sorglosigkeit offenbar die ganze Bürgerschaft treffen soll, so richtet er sich doch mit besonderer Schärfe gegen das Stadtreghment. Es ist im letzten Grunde verantwortlich für diese Missstände. Dass der Bürgermeister die Warnung des Krügers v. Trunz so völlig in den Wind schlägt, erscheint völlig unbegreiflich. Und S. 76 wird ausdrücklich hervorgehoben, dass es gerade die vornehmsten Bürger sind, die am Abend dem Becher wacker zusprechen, aber des Morgens auf der Wehr fehlen. Auch fällt es auf, dass zwar der Sorglosigkeit des Bürgermeisters gedacht, dagegen nicht mitgeteilt wird, dass derselbe im Kampfe verwundet wird, was wir aus der Thorner Chronik (ZWG 42, 170) wissen.

Im Gegensatze dazu wird eine gewisse Vorliebe für die niederen Schichten der Bevölkerung bemerkbar; das wenige Rühmliche ist ausschliesslich Leuten von geringer Herkunft zu verdanken. Der Krüger v. Trunz bringt die erste Warnung, ein Nagelschmied wird zuerst der Feinde gewahr, ein einfacher Stadtknecht verteidigt die Pforte im Markttor und vereitelt durch seine Tapferkeit das Eindringen der Feinde, ein Bäckergehilfe lässt das Schossgatter fallen, ein alter Mann schleppt die schwere Büchse herbei, deren Schuss die Feinde in Verwirrung bringt.

Eine so rückhaltlose, wenn auch sachlich meist begründete Kritik der Stadtregierung, ein so absichtliches Hervorheben der niederen Schichten der Bevölkerung hätte in gewöhnlichen Zeiten nicht laut werden dürfen, erklärt sich dagegen unschwer,

und des Ordensherrn Kaspar v. Schwalbach nach Braunsberg.<sup>82)</sup> Von dort setzten sie ihren Marsch am 6. März fort. Vorsichtiger Weise umgingen sie Frauenburg, so dass die polnische Besatzung, die dort auf dem Dom lag, ihrer nicht gewahr ward. Am 7. März gelangten sie nach Tolkemit, dessen Bürger dem HM huldigen mussten. Noch an demselben Tage erreichte die Vorhut der Knechte das Dorf Trunz, das etwa 13 km nordöstlich von Elbing liegt. Aber hier blieben sie nicht unbemerkt. Als der Krüger des Dorfes, der sich auf dem Felde bei seinen Pferden befand, sah, dass etliche Knechte auf ihn zuliefen, flüchtete er in der Angst in den Wald. Da er nun gedachte: Wenn sie dich kriegen, so musst du ihnen Geld geben oder sie tun dir etwas an, lief er auf dem nächsten Wege nach der Stadt. Vor des Bürgermeisters Hause fragte er nach dem Herrn. Der war auf dem Artushofe.<sup>83)</sup> Da getraute sich der Bauer nicht hineinzugehen, sondern liess Seine Weisheit vor das Tor bitten, er hätte ihm etwas zu verkünden. Dem Bürgermeister Johann v. Loe meldete er nun, was er gesehen: Feinde aus dem Ordenslande seien auf dem Wege zur Stadt, er sei ihnen nur mit Mühe entlaufen; die Elbinger sollten sich wohl vorsehen. Der Bürgermeister schenkte seiner Angabe keinen Glauben; die Knechte, die er gesehen haben wolle, das wären die Polen aus Frauenburg; die würden abziehen, denn es würde Friede werden. Der Krüger entgegnete: Herr, es sind keine Polen; sie tragen lange Spiesse, ich weiss Landsknechte wohl von Polen zu unterscheiden, sie gehen wie die Knechte in der Stadt. Aber er predigte tauben Ohren. Der Bürgermeister schlug seine Warnung in den Wind und entliess ihn mit dem Bescheide: Kommt morgen früh zu mir, so sollt Ihr einen Brief kriegen. Mit dem verfügt Euch an die Fähre (über den Elbing). Wenn Ihr den Polen seht, der Eure Pferde hat, zeigt den Brief den Fährknechten, so werden sie Euch zu Eurem Eigentum verhelfen. Der Bauer dachte, ich werde meine Pferde wohl wieder kriegen, verseht ihr es in der Stadt nur nicht, und ging von dannen.

wenn man die Entstehung dieses Berichts in die Zeit der stürmischen Parteikämpfe setzt, die die grossen Städte Preussens erschütterten und im Jahre 1525 zu offener Erhebung gegen das Stadttregiment führten. Damit stimmt, dass in der Geschichte der Elbinger Unruhen, die zweifellos von demselben Autor stammt, die Kinder der Ratsherren als grosse hanse (so ist nach der Danziger Hdsr. Cod. Uphagen 9. 16 Bl. 205 statt haufe S. 103 des Drucks zu lesen) bezeichnet werden.

Diese Quelle ist der folgenden Darstellung wegen ihres frischen Tones, wo es anging, im Wortlaut zu Grunde gelegt worden.

Von den Königsberger Berichten verdient die bisher ungedruckte Erzählung Belers (Hdsr. der Stadtbibl. Königsberg S. 43 fol. S. 58a) durch die Klarheit der Darstellung und Genauigkeit ihrer Angaben den ersten Platz und ist der Darstellung, die sich bei Freiberg findet, weit vorzuziehen.

<sup>82)</sup> Die Stärke nach Beler S. 58a, der Elbinger Rat spricht von einem mächtigen Volk zu Ross und zu Fuss (Preuss. Sammlung 2, 587).

<sup>83)</sup> Nach Toeppens Elbinger Antiquitäten 208 = Fischerstr. 9.

Gegen 10 Uhr abends (am 7. März) trafen die Feinde vor der Stadt Elbing ein. Sie hatten Ortskundige bei sich, es führte sie ein Elbinger Bürger Michel Borchert, der sich aus gewissen Gründen<sup>84)</sup> seit einiger Zeit in Königsberg aufhielt und dessen Frau und Mutter von dem Anschlag der Feinde Kenntnis hatten. Die Feinde verbargen sich in der Ziegelscheune,<sup>85)</sup> überfielen die Leute dort und hielten sie fest, so dass die Sache gar stille blieb. Die Knechte, welche wohl wussten, was auf dem Spiel stand, hielten sich so ruhig, dass ein Bürger, der am nächsten Morgen gleich nach Öffnung der Tore an der Ziegelscheune vorbei nach Rotebude ritt, nichts Verdächtiges bemerkte. Doch fällt es schwer zu glauben, dass nicht weitere Kreise in der Stadt um den Anschlag gewusst haben sollen. Die Feinde gedachten morgens, wenn die Stadttore geöffnet wurden, das Markttor durch Ueberfall zu nehmen. Etwa 300 Knechte wurden in einigen Häusern des hl. Leichnamsdammes nicht weit vom Tore versteckt,<sup>86)</sup> um den ersten Anlauf zur Zugbrücke zu tun. Die Bewohner der Häuser wurden gebunden, und wenn ein Nachbar des Morgens an die Tür klopfte, Feuer oder sonst was zu holen, so liess man ihn ein, aber nicht wieder heraus.<sup>87)</sup>

Der Ort, den sich die Feinde für den Überfall ausersehen hatten, war das nördliche Tor der rechten oder alten Stadt. Es wird zum Verständnis der folgenden Erzählung nötig sein, sich ein Bild des Zustandes der Festungswerke an der Nordseite der Stadt zu machen.

#### Die innere Befestigung.

Der älteste Teil dieser Werke war die alte Ringmauer, deren Höhe bis zum Wehgang vom heutigen Strassenpflaster gerechnet 6,27 m und deren Dicke 1,35 m betrug.<sup>88)</sup> Wo der alte Markt von Süden die Stadt-

<sup>84)</sup> Nach Falk 70 hatte er einige Stadtknechte in Herberge und Kost gehabt. Diese waren wegen eines Vergehens ohne Sold entlassen, hatten, ohne ihren Wirt zu bezahlen, die Stadt verlassen und waren nach Königsberg gegangen. Da Borchert von seinen Gläubigern gedrängt wurde, wusste er sich keinen Rat, liess sein Weib sitzen und begab sich nach Königsberg, um zu versuchen, ob er dort zu seinem Gelde kommen könne. Durch die Knechte war er zu den Hauptleuten geführt worden, die sich bei ihm nach der Ordnung der Stadt und ihrem Regiment erkundigten.

<sup>85)</sup> Auf dem Grundstück des Evangelischen Vereinshauses.

<sup>86)</sup> Nach Beler. Auch der Elbinger Rat sagt, dass sie sich in der Nacht „in die haeuser bey das Margkenthor gelagert“.

<sup>87)</sup> Erst die späteren Quellen polnischer Richtung wie Schütz u. a. sprechen von Tötung der Bewohner. Die Erzählung bei Freiberg 155, dass ein kleines Mädchen den Knechten Einlass verschaffen musste, ist wohl spätere Umbildung des einfacheren Sachverhalts bei Beler.

<sup>88)</sup> Bei Anlage der Kanalisation im Jahre 1908 wurde die Dicke der Mauer in der Erde auf 1,35 m festgestellt. Bis zur Tiefe von 1,10 m fand sich Ziegel-, darunter Feldsteinmauerwerk. Die Mauer setzte an den Turm an 2 m nördlich von der SO-Ecke desselben. Nach Fuchs, Beschreibung der Stadt Elbing 1, 61 betrug die Höhe der Stadtmauern bis an 30 Fuss.

mauer durchbrach, erhebt sich der mächtige Torturm, der noch heute das Markttor heisst. Es hat heute bis zur hölzernen Galerie eine Höhe von rund 28 m. Nach der Zeichnung des Ingenieurs Holtzapfel vom J. 1558 hatte das Tor ein Satteldach mit Giebel nach Norden und Süden. Die hölzerne Turmspitze erhielt das Tor 1755, sie wurde 1819 erneuert, wobei unter dem Wächtergange die Mauer um 1,57 m erhöht wurde.

Im Erdgeschoss bildet das Markttor<sup>89)</sup> annähernd ein Quadrat, dessen Seiten zwischen 9,00 und 10,32 m schwanken. Die Aussenmauer ist 1,90, die Innenmauer 2,85 m dick. Diese auffallende Tatsache erklärt sich daraus, dass an der Aussenseite nur ein Fallgatter<sup>90)</sup> vorgesehen war, während das eigentliche Tor, aus 2 hölzernen Torflügeln bestehend, sich an der Innenmauer befand. Der Bequemlichkeit wegen hatte man in einem Torflügel eine kleine Pforte angelegt. Die Mauern fand der Stadtbaumeister bei einer Untersuchung im J. 1804 „nicht mit Gusswerk angefüllt, sondern ganz mit Mauersteinen aufgeführt.“<sup>91)</sup>

Der ganze Bau zerfällt ausser dem Erdgeschoss in 5 Stockwerke deren Mauern sich allmählich verjüngen. Das erste, das uns hier besonders interessiert, ist 2,90 m hoch und hat ausserhalb der Stadtmauer je eine Schiesscharte nach W., N. und O. und c. 1,60 m von der Aussenseite der südlichen Mauer die c. 0,90 m breiten Wehrgänge. Da deren Fussboden 6,27 m über dem Strassenpflaster liegt, ergibt sich daraus die Höhe des Wehrgangs, wozu dann noch c. 2 m für die Schutzmauer desselben kommen. Die Mauer war also c. 1 m höher als die vor einigen Jahren um das Erdgeschoss des Turmes gelegten „Wadenstrümpfe.“

Der Graben war nicht unmittelbar an die Mauer gelegt. Zwischen beiden lag der sogenannte Parcham, dessen Breite ebensowenig wie die des Grabens überall gleich war. Die Böschungen des Grabens waren ausgemauert.<sup>92)</sup>

---

<sup>89)</sup> S. die Tafel, welche die mir freundlichst überlassene Aufnahme (1:100) des Herrn Regierungs-Bauführers R. Haensler in Reduktion (1:200) bringt.

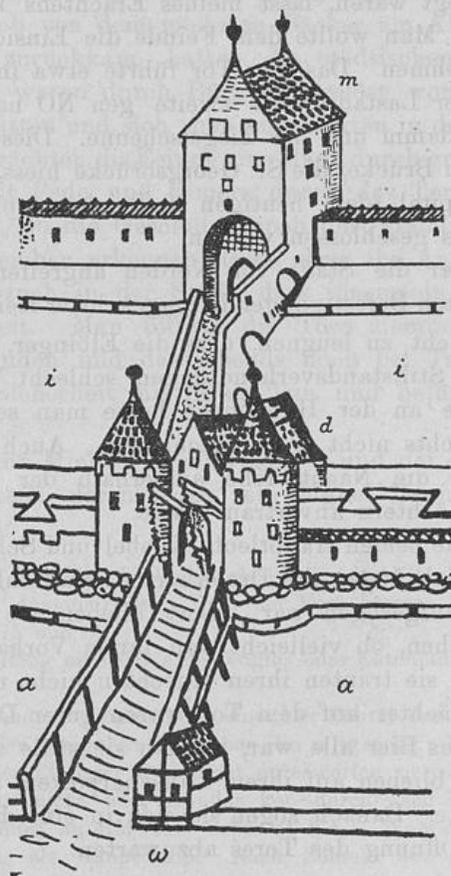
<sup>90)</sup> Den Zweck der Fallgatter erklärt gut Macchiavelli, *dell'arte della guerra* lib. 7 (übers. von Ziegler Bd. 3 S. 169): Man verwahrt ferner die Tore durch Fallgatter, damit, wenn die Besatzung einen Ausfall gemacht und der Feind sie zurückgedrängt hat, nicht Freund und Feind zugleich in die Stadt dringe. Diese Fallgatter, von den Alten Katarakten genannt, welche den Feind ausschliessen und unsere Soldaten in Sicherheit bringen, wurden deshalb erfunden, weil man sich unter den angeführten Umständen wegen des grossen Gedränges weder der Zugbrücke noch der Torflügel bedienen kann.

<sup>91)</sup> Fuchs, Beschreibung der Stadt Elbing 2, 134.

<sup>92)</sup> Toeppen, Räumliche Ausbreitung der Stadt Elbing 66 (in ZWG Heft 21).

### Die äussere Befestigung.

Infolge der Einführung der Geschütze wurde auch in Elbing vor die Mauer eine zweite Befestigungslinie, bestehend aus Wall und Graben, gelegt. Dem Markttor der alten Ringmauer entspricht das Dreierkertor



Das nördliche Tor der Stadt Elbing nach einer von der Zeichnung des Ingenieurs Holtzapfel vom J. 1558 genommenen Kopie Rupsons im EA A114.

a) äusserer Graben, d) Dreierkertor, i) innerer Graben, m) Markttor, w) Wachthaus.

der Wallbefestigung. Vom Markttor führte eine Steinbrücke mit beiderseitigen Brustwehren nach dem Dreierkertor, das aus dem Torgebäude und zwei flankierenden halbrunden Türmen bestand, wie es der obige Prospekt Holtzapfels vom J. 1558 darstellt. Von diesem Tore führte eine Zugbrücke über den äusseren Graben, an dem ein Wachthaus stand.

Unpraktischer Weise hatte man das Dreierkertor in der Längsachse des Markttores und des Alten Markts angelegt. Das konnte in Kriegzeiten gefährlich werden, wie die Geschichte des Anlaufs zeigen wird. Man suchte diesem Fehler einigermaßen dadurch abzuweichen, dass man von der

Brücke des äusseren Grabens je 2 Reihen eichener Palisaden nach den beiden Brücken anlegte, die durch Tore verschliessbar über die Hundebeke führten, welche etwa parallel zu der Nordseite der Festungswerke in den Elbing floss.<sup>93)</sup> Die Angabe, dass die Palisaden (oder Planken) während des Krieges angelegt waren, lässt meines Erachtens keinen Zweifel über ihre Bestimmung. Man wollte dem Feinde die Einsicht in die Tore und den Strassenzug nehmen. Das eine Tor führte etwa in nordnordwestlicher Richtung nach der Lastadie, das zweite gen NO nach der Reiferbahn, dem h. Leichnamsdamm und der Ziegelscheune. Dieses zweite Tor stand an einer steinernen Brücke, die St. Georgsbrücke hiess, weil sie nach dem nahen St. Georgsspital (dem heutigen h. Leichnamspital) führte. Beide Tore sollten abends geschlossen werden.

Ein Feind, der die Stadt von Norden angreifen wollte, hatte also die oben geschilderten Befestigungen in umgekehrter Reihenfolge zu nehmen.

Es ist nun nicht zu leugnen, dass die Elbinger, wohl in Sicherheit gewiegt durch die Stillstandsverhandlungen, schlecht Wache hielten. Die beiden Plankentore an der Hundebeke hatte man seit einiger Zeit aus Bequemlichkeit nachts nicht mehr geschlossen. Auch erscheint es ungenügend, dass man die Nachtwache ausserhalb der Festungswerke der Nordseite nur 2 Wächtern anvertraut hatte.

So konnten die beiden Hauptleute Knebel und Schwalbach um 1 Uhr nach Mitternacht sich bis an das Dreierkertor heranschleichen, dessen Zugbrücke natürlich aufgezogen war. Dort blieben sie eine ganze Weile stehen, um zu horchen, ob vielleicht von ihrem Vorhaben etwas ruchbar geworden sei, denn sie trauten ihren Knechten nicht und dachten immer an Verrat. Die Wächter auf dem Tor waren guter Dinge, „dieweile sie bir hatten.“ Als das Bier alle war, wurden sie stille und schliefen ein.<sup>94)</sup> Die beiden Führer blieben auf ihrem Lauscherposten, bis der Mönch zum zweiten Male läutete. Danach zogen sie sich in eins der besetzten Häuser zurück<sup>95)</sup>, um die Öffnung des Tores abzuwarten.

<sup>93)</sup> Das hat Toeppen a. a. O. 75 n. 4 nachgewiesen. Es wird auch bestätigt durch den Text Falks (Toeppens Ausgabe 79), der nach Cod. Uphagen 9. 16 der Stadtbibliothek Danzig Bl. 226b zu lauten hat: So stonden die planken auffgericht von dem tore an bys an ene brogke bei dem tamme, do man noch der zigelscheune feret oder gehet. Auff der seitten der brögke ober die beke (das ist in der Hdsr. durchstrichen und darüber von zweiter Hand bröcke gesetzt) stund auch ein gros tor.

<sup>94)</sup> Falk 75\* und 80.

<sup>95)</sup> Der Bericht bei Falk 75 sagt, sie wären in ein Haus nach der Lastadie eingedrungen, das ist sicher unrichtig. Alle Berichte, auch der bei Falk, stimmen darin überein, dass der Angriff von Leichnamsdamm und Reiferbahn aus erfolgte. Es ist nicht anzunehmen, dass die Führer sich von ihren Leuten getrennt haben. Offenbar weiss Falks Vorlage nichts davon, dass die Knechte einige Häuser vorn am Leichnamsdamm besetzt hatten. Die ganze Erzählung von der Belauschung der Knechte scheint

Wie sehr die Feinde das Geschütz fürchteten, zeigt ihr wiederholter Versuch zu erfahren, ob die Büchsen des Königs noch auf dem Markt stünden oder vor das Tor gerückt wären. Sowie des Morgens das Tor geöffnet war, schickten sie einen Entenfänger<sup>96)</sup> als Kundschafter in die Stadt. Er holte sich von dem nächsten Bäcker am Alten Markt ein Paar Krügel. Als er zurückkam, hatten die städtischen Landsknechte das Tor verlassen und waren durch Bürger abgelöst worden, die die Tageswache zu halten hatten und sich eben anschickten in der Wachtbude Feuer zu machen. Auch brachten die Feinde eine Magd durch grosse Versprechungen dahin, dass sie mit Pede und Eimern durch das Tor bis zum Rathause ging, um zu sehen, ob die Geschütze noch dort ständen oder ob sich aus irgend einem Anzeichen erkennen liesse, dass ihr Anschlag verraten sei.

Es war Gebrauch in der Stadt, dass insgemein niemand sehr früh aufstand zur Arbeit. Man öffnete die Tore ziemlich spät, schloss sie mittags auf 2 Stunden und des Abends noch bei Tage. Die Menschen sassen in grosser Sicherheit mit ihrem Tun und befürchteten sich nichts Übles.

Der Hauptmann Michael Brackwagen<sup>97)</sup> und der Rat hatten die Stadt in 4 Quartiere geteilt, deren jedes sein eignes Banner<sup>98)</sup> hatte, das bei

---

verdächtig, hat wohl den Zweck die Sorglosigkeit der Elbinger an einem recht auffallenden Beispiel zu demonstrieren. Dass der Verf. grossen Wert darauf legt, zeigt die Wiederholung S. 75 und 80.

<sup>96)</sup> Es gab in Elbing eine Gilde der Vogler oder Entenfänger. Toeppen, Elbinger Antiquitäten 118.

<sup>97)</sup> Eine bedeutende Persönlichkeit, einer der Führer der ordensfeindlichen Partei in Preussen. Hier seien einige Notizen über ihn mitgeteilt. Im Jahre 1517 erklärt er der Gerichtsbarkeit des Elbinger Rats nicht unterworfen zu sein, dy weyle her unszer burger und underthan nicht wer, szunder kor. durcht zcu Polen hofegesynde und dyner. (Rat von Elbing an HM 1517 Sept. 24 KA.) Wahrscheinlich hatte er eine königliche Bestallung als Hauptmann. Nach Zamehl soll er seit 1518 Ratmann gewesen sein. In den Urkk. finde ich ihn zuerst als solchen erwähnt im Schr. König Sigmunds an HM 1519 Aug. 19 KA. Im Verzeichnis der Rottmeister für den preuss. Krieg (Acta Tomic. 5, 130) wird er als Hauptmann über 100 Fussknechte genannt. Vom Könige wird er vielfach verwendet, z. B. dem Danziger Rat empfohlen, da er sich dort zum Bau einer Brücke über den Pregel für das poln. Heer Arbeiter und Holz besorgen soll. (1520 Juni 19 DA a. S. V A 660.) In diesem Jahr erscheint er auch in Urkk. z. B. DA 300 Abt. U 66 Nr. 553 v. 30. Okt. als königlicher heuptman zum Elbinge. Doch möchte ich ihn nicht mit Toeppen für den Burggrafen, sondern für den während des Krieges eingesetzten Befehlshaber halten. 1521 Mai 22 KA urkundet er als ythezt stathalter ezu Holanth. 1521 Okt. 26 verpachtet König Sigmund dem edlen Mich. Br. consul der Stadt Elbing wegen seiner grossen Verdienste im Kriege den Drausensee (Neumann cod. dipl. Elbing. Hdsr. in EA). 1524 ist er gestorben nach Urkunde vom 11. Nov. (ibid.). Nach dieser Urk. hat er durch letztwillige Verfügung die Pacht des Drausensees auf die Stadt Elbing übertragen.

<sup>98)</sup> Eine Quartierfahne aus späterer polnischer Zeit wird noch heute auf dem Rathause aufbewahrt.

einem Ratsherrn lag. Bei Alarmierung wegen Feuersnot oder Feindesgefahr sollte der Ratsherr das Banner fliegen lassen vor seiner Tür auf dem Mittelstein. Bei ihm hatte sich jeder Bürger des Quartiers bei seinen Treuen einzufinden. Jedem Bürger war sein bestimmter Posten auf den Türmen der Stadtmauer bei den Büchsen oder auf dem Wehgang angewiesen. Als man aber die Büchsen gegen die Feinde gebrauchen wollte, war auf den Türmen kein Pulver, man musste es erst vom Rathaus holen. Die Hakenbüchsen auf den Mauern waren in Unordnung, die Kugeln zum Teil zu gross; auch gab es manchen ehrsamem Bürger, der nicht wusste aus seinem Haken einen Schuss zu tun.

Als nun nach 7 Uhr morgens<sup>99)</sup> die Brücke niedergelassen und das Tor geöffnet wurde, übernahmen bewaffnete Bürger anstatt der Landsknechte die Tagwache. Der Ratsherr, der an diesem Tage der Wache den Posten anzuweisen hatte, schärfte den Bürgern noch ein, wenn etwa die Polen von Frauenburg kämen, sie nicht einzulassen, sondern in die Neustadt zu den Böhmen zu weisen. Darauf setzte er sich an die Spitze der städtischen Landsknechte,<sup>100)</sup> die die Nachtwache gehabt hatten, führte sie mit Pfeifen und Trommeln vor das Rathaus und entliess sie in ihre Herbergen.

Da alle Kundschafter berichtet hatten, dass nichts Verdächtiges bemerkt worden sei, liessen die Hauptleute der Feinde kurz vor 8 Uhr<sup>101)</sup> das verabredete Zeichen geben. Die Rottmeister führten ihre Leute aus den letzten Häusern des Leichnamsdammes im Laufschrift dem Tore zu. Da längs des Dammes und an der Reiferbahn, wie noch jetzt, viele Weidenbäume standen, konnten sie die Spiesse nicht aufrecht tragen, sondern mussten sie auf der Erde nachschleppen lassen.

Vor der Wachtbude standen nach der Lastadie zu drei Häuser. Zunächst dem Graben wohnte ein Töpfer, im mittelsten ein Nagelschmied, im dritten ein Ankerschmied.<sup>102)</sup> Der Nagelschmied wollte morgens in die Stadt zur Beichte gehen. Wie er die Brücke vor dem Dreierkertor betreten will, sieht er den zweiten Plankenweg entlang, der nach der h. Leichnamskirche führte, und erblickt die Knechte im Anlauf. Da schreit er der Wache zu: „Feinde, Feinde kommen dort gelaufen!“ Die Wächter nahmen ihre Spiesse und Wehren und laufen ohne Ordnung nach dem

<sup>99)</sup> Nach dem Bericht des Elbinger Rats ist die Wache das Tor aufzuschliessen gegangen nach siebenedes seigers. Beler: umb dy glocke VII oder halben wege acht.

<sup>100)</sup> Falk 78 hat im Druck „landesknechten der stadt, der er fonzig was“. In der Hdsr. steht fonzig, das z ist von jüngerer Hand hineingeschrieben, darunter hat wohl ein r gestanden. Die Stadt scheint 40 Landsknechte im Solde gehabt zu haben nach der Urk. König Sigmunds von 1520 Nov. 15.

<sup>101)</sup> Elbinger Rat: „nicht eine stunde“ nach dem Abzug der Nachtwache.

<sup>102)</sup> Das ist zweifellos das Haus der Kupianischen, das der Elbinger Rat S. 588 erwähnt. In einem Schr. von 1517 Mai 14 (DA 300 Abt. U 66 Nr. 480] nimmt sich der Rat der Witwe seines ankerschmedes Kupy an beim Danziger Rate an.

Dreierkertor, um die Zugbrücke aufzuziehen. In ihrer Bestürzung vergessen sie das Brett, das auf der Welle der Zugbrücke lag, und reißen an der Kette, dass die Brücke mit der Welle sich spannt und sich nur bis zu halber Mannshöhe erhebt. Indem kommt ein älterer Bürger von der Torwache gelaufen, der sich seiner Wehre wegen in der Wachtbude verspätet hatte, legt sich mit der Brust auf die Zugbrücke und lässt sich die Brücke herunterrollen, dass die Nachbarn ihn ergreifen und von der Brücke ziehen konnten.

Wie nun die Wächter sich vergeblich anstrebten die Brücke aufzuziehen, schlugen die Feinde ihre Hellebarten in das Holz und zogen mit solcher Gewalt niederwärts, dass die Bürger die Brücke nicht mehr halten konnten. Infolgedessen brach sie aus den Angeln und fiel in den Graben. Dadurch wurden die Feinde zurückgehalten und die Übrumpelung vereitelt. Dies ist der entscheidende Augenblick. Schwalbach hatte ganz recht, wenn er in einen Schmerzensschrei ausbrach. O weh und ach, sprach Herr Schwalbach, da die Brücke brach, war bald danach in Elbing ein gebräuchliches Sprichwort.<sup>103)</sup>

Nach dem Fall der Brücke flüchteten die Wächter zum Markttore. Sie versuchten das Tor, das sich an der Innenseite des Turmes befand, zu schliessen und schrieen ihren Nachbarn zu: Feinde! kommt zur Wehr!

Das Tor wurde nicht ganz geschlossen, sondern nur zugeschoben. Die Wache hatte in ihrem Schreck vergessen das Eisen über den Riegel zu legen; ein anderer Bürger holte das Versäumte nach. Die kleine Pforte in dem grossen Tor blieb auch unverschlossen. Man pflegte sie morgens zu öffnen, um die Wache durchzulassen; das grosse Tor wurde erst aufgetan, wenn die Knechte das Tor verliessen.

Inzwischen hatten die Feinde die Schauer vor den Toren der beiden Schmieden, die dicht am Plankentor nach der Lastadie standen, abgebrochen und damit eine Notbrücke hergestellt. Etliche Knechte besetzten das Dreierkertor und schossen mit den Haken und Serpentinern<sup>104)</sup> den Alten Markt entlang, dass niemand sich auf der Gasse zu rühren wagte. Eine andere Schar drang bis zum Markttore vor.<sup>105)</sup> Da die beiden Torflügel nicht vollständig schlossen, legten sie ihre Hakenbüchsen durch die Ritze und schossen in die Stadt. Ein Landsknecht gelangte durch die kleine Pforte, die er unverschlossen fand, in die Stadt. Ein städtischer Knecht, mit Namen Jürgen Schimmel, fragt ihn: Was willst Du? Er

<sup>103)</sup> S. die Randbemerkung der Elbinger Hdsr. der Ferberchronik *Scriptores rer. Prussicarum* 5, 533 not. 2 und Falk im Lobspruch der Stadt Elbing (Redaktion von 1565) ed. Toeppen S. 196.

<sup>104)</sup> Leichtes Geschütz, das nach Köhler, *Gesch. der Festungen Danzig und Weichselmünde* 1, 224 eine Bleikugel von 1 Pfund schoss.

<sup>105)</sup> Das Folgende im Bericht des Rats in anderer Reihenfolge. Der Rat stellt die Sache so dar, als ob die Wache das Tor geschlossen hätte.

antwortet: Ich will hier hinein. Mit den Worten: Du sollst da draussen bleiben! fasst der Stadtknecht seinen Spiess und stösst ihn nieder, so dass seine Gesellen, die ihm gefolgt waren, zurückwichen.

Andere Bürger und städtische Knechte hatten unterdessen das Markttor besetzt. Sie hieben die Dielen des ersten Stockwerks auf, brachen einen Schornstein ab<sup>106)</sup> und liessen die Ziegel vor die kleine Pforte fallen, die dadurch verrammelt wurde. Als sie gar noch einige Tonnen Asche und Gemüll den Feinden auf die Köpfe schütteten, entstand ein solcher Staub, dass die Knechte aus dem Tor weichen mussten. Gleichzeitig hat ein Bäckerknecht die Leine durchhauen, an der das Fallgitter hing, so dass es in die Erde schoss und den Kreuzherrn Schwalbach einsperrte. Mit Beilen haben die Knechte das Gatter entzwei gehauen und ihn befreit. Denn das Gatter war damals noch nicht mit Eisen beschlagen.

In derselben Stunde schlug man zum Sturm. Mit vielen Bürgern kam auch der Hauptmann der Stadt zum Tor gelaufen. Nicht weit vom Tore fällt er auf die Erde in den Mist, der die Gassen in unergründlichen Mengen bedeckte. Als ein Knecht ihn fallen sieht, schreit er: Da liegt der Bösewicht! in dem Glauben, er sei von einer Kugel getroffen. Der Gefallene stand wieder auf und befahl Mist unter das Tor zu führen. Das Hausvolk, das erst jetzt zur Wehr gekommen war, nahm die Tonnen der Bürger, die nahe am Tor wohnten, und trug sie zum Tore, so dass den Feinden, deren Kugeln bisher 7 der Verteidiger erlegen waren, das Gesicht benommen wurde. Das Tor wurde mit Mist verfüllt.

Auf dem Markttor wohnte damals ein deutscher Schulmeister. Der hatte einen Speiseschrank in den Gang hineingebaut, der auf die Wehre nach dem Büttelturm zu führte. Dadurch war dieser Gang unpassierbar worden, man musste von der Gasse auf einer Leiter auf die Wehre steigen oder vom Büttelturm aus. Erst als die Bürger auf der Wehre den Gang geräumt hatten, konnten die Verteidiger des Turms auf die Wehre gelangen, um von dort auf die Feinde zu schiessen.

Um diese Zeit erhielten die Städter eine wertvolle Verstärkung. Der Rat hatte die böhmischen Söldner des Königs, die in der Neustadt untergebracht waren, zu Hilfe gerufen.<sup>107)</sup> Sie griffen nunmehr kräftig in den Kampf ein. Im Verein mit den Bürgern auf dem Markttor und auf den Wehren verwundeten und töteten sie manchen Knecht. Denn dicht gedrängt standen Kopf an Kopf die Feinde zwischen den beiden Mauern,

<sup>106)</sup> Der Bericht bei Freiberg 156 spricht vom Durchschlagen des Gewölbes, Fuchs 1, 83 hat sich dem angeschlossen. Das ist unrichtig, im Markttore hat es nie ein Gewölbe gegeben. Es ist aber sehr erklärlich, dass die Feinde diesen Eindruck hatten, als sie mit den Ziegeln des Schornsteins bombardiert wurden.

<sup>107)</sup> Das Eingreifen der Böhmen erwähnen Beler, Freiberg 156 und der Elbinger Rat S. 589. Ihre Zahl betrug 300. Erhart Hayssel, Schreiber zu Deutsch Eylau an HM 1521 Jan. 31 KA.

die das Dreierkertor mit dem Markttor verbanden, so dass sie sich nicht rühren konnten. Die Hintermänner drängten so heftig, dass die Vordersten nicht zurück konnten.

Auf dem Mönchturm an der NW-Ecke der alten Ringmauer stand eine gegossene Büchse von ziemlicher Grösse. Ihre Bedienung versuchte in die dicht gedrängte Masse der Feinde zwischen den beiden Toren zu schiessen. Aber die Kugeln erreichten die Mauer nicht, denn das Pulver war zu schwach, und das Schiessloch auf dem Turm war für die Büchse zu niedrig.

Erfolgreicher war ein anderer Versuch sich des Geschützes zu bedienen. Ein alter Mann, der in seiner Jugend viel mit Büchsen und Pulver umgegangen war, brachte eine der grössten Büchsen der Stadt ans Tor geschleppt und lud sie, ein anderer zündete sie an. Die Kugel fuhr wohl zwei Mann hoch von der Erde durch den einen hölzernen Torflügel an den Mittelgiebel der drei Erker. Sie tat also keinen Schaden, und doch war die Wirkung des Schusses erheblich. Denn der Knall der grossen Büchse stimmte den Mut der Knechte herab, die nichts mehr fürchteten als das Geschütz. Zugleich wurde ihr oberster Führer Moritz Knebel, der auf seinem weissen Rosse das Ziel vieler Schüsse war, durch eine Kugel am Bein verwundet, so dass er vom Pferde sank. Das geschah an der Tränke am Wege, die sicherlich an der Nordseite des äusseren Grabens nicht weit von der Brücke zu suchen ist.

Das Schiessen ward zuletzt so heftig, dass die Feinde aus den Toren weichen mussten. Die auf dem Dreierkertor liefen in solcher Hast davon, dass sie eine Vierteltonne Pulver, die unter einer Treppe stand, zurückliessen.

Auch ein Versuch durch den Junkergarten, der sich vom Markttor bis zum Schmiedetor erstreckte, zum letzteren Tore zu gelangen, musste angesichts der dicht besetzten Stadtmauer aufgegeben werden. Als einer durch einen Schuss vom Wehrgang gefallen war, wichen die anderen zurück.

Das Scharmützel hat von 8 Uhr morgens bis nach 11 Uhr gewährt. Da hörte das grosse Schiessen auf, und die Feinde zogen ab. Beim Abzuge liessen die Hauptleute die Häuser am Tor anzünden. Im Hause der Witwe des Ankerschmiedes Kupian verbrannten die Leichen erschlagener Feinde, auch wohl einige Verwundete, die dorthin geschafft waren. Nach dem Bericht des Elbinger Rats hatten sie auch die Vorstadt und die Mühlen verbrannt. Im Rauch zogen sie ab nach Tolkemit. Dort übersehen sie ihre Verluste, sie betragen 15 Tote und 40 Verwundete.<sup>108)</sup> Unter den ersteren befand sich der Fähnrich, unter den Verwundeten der oberste Führer Moritz v. Knebel, der seiner Wunde in Königsberg erlag.

---

<sup>108)</sup> Nach Beler. Die Zahl der Toten auch bei Falk 87. Grunau hat übertriebene Zahlen.

Andern Tages gegen Mittag liess der Hauptmann Michel Brackwagen die aufgefundenen Toten zu Grabe bringen mit Glockengeläute und allen Ehren. Der Elbinger Rat aber schrieb quasi *re bene gesta* an seine Sendboten in Thorn: Gott hat uns den Triumph verliehen, dafür haben wir heut eine schöne Messe singen lassen und halten das Unsre in bester Verwahrung.

Noch am Tage des Anlaufs hatte sich der Rat um Hilfe an den polnischen Hauptmann v. Marienburg gewendet. Trotzdem dieser gleich am folgenden Tage mit einigen Truppen in Elbing erschien und am 12. März noch 100 Mann nebst einigen Büchsen dort eintrafen, die Danzig zu Hilfe geschickt hatte, blieb man in Elbing doch in banger Sorge, denn man befürchtete einen neuen Handstreich der Feinde. Man wusste, dass sie sich bei Tolkemit gelagert hatten und dass sie dort durch 700 Landsknechte verstärkt worden waren.<sup>109)</sup>

Wie sehr man jetzt in Elbing auf der Hut war und aus den Ereignissen eine Lehre gezogen hatte, zeigt der interessante Bericht, den Ambrosius Adler, ein Bürger von Königsberg Altstadt und alter Gegner der Stadt Elbing, an den HM bald nach diesen Ereignissen, jedenfalls noch im J. 1521, gerichtet hat.<sup>110)</sup> Er gibt ein klares Bild von dem Verteidigungszustande der Stadt.

Die Elbinger hatten das Schmiedetor durch nicht weniger als 5 Wachen gesichert. Die erste Wache bestand aus 2 Mann auf dem Tore, die zweite aus 2 Mann unter demselben und 1 Posten, der alle Fremden anzuhalten und nach Briefen zu durchsuchen hatte. Vor dem Tor ein Schlagbaum und ein sehr festes Blockhaus, das mit 12 Mann belegt war. Das war die dritte Wache, die vierte auf dem Mühlendamm und die fünfte bei der Mühle waren 4 Mann stark. Auf jedem der Stadttürme an der Ostseite der Mauer hatten sie gleichfalls eine Wache von 2 Mann.

Das Tor an der Nordseite, gegen das sich der Anlauf gerichtet hatte, hatten sie mit 2 Zugbrücken und neuem Schossgatter wohl verwahrt, die Häuser, welche die Feinde nicht verbrannt, alle weggebrochen und die Bäume gefällt. Auf diesem Tor hatten sie eine Wache von 2 Mann und auf dem Turm hinter dem Mönchskloster, wie auf dem an der Ecke des Klosters gleichfalls je 2 Mann.

Auf der Wasserseite hatten sie am Ufer des Elbingflusses starke Erlenplanken eingerammt und nur ein Pförtlein gelassen, durch welches man die Fische aus den Schiffen auf den Fischmarkt trug. An derselben Seite war nur die Fischerpforte und das Brücktor geöffnet. Unter letzterem Tor hielten sie eine Wache von 4 Mann. Auf der hohen Brücke hatten

<sup>109)</sup> Joh. Balinski an Danzig 8. u. 10. März (DA 300 Abt. U 128 Nr. 3. 4). Hanserezesse 3. Abt. Bd. 7 S. 760.

<sup>110)</sup> Ambrosius Adler an HM 1521 nach März 8 KA (A 190).

sie 2 Zugbrücken gemacht und bei jeder eine Wache von 4 Mann aufgestellt, während weder im grossen (1454—66) noch in diesem Kriege an dieser Seite überhaupt eine Wache gehalten worden war.

An der vierten Seite der Stadt, wo vor Zeiten das Schloss gestanden hatte, wurde kein Tor aufgeschlossen. Sie war mit Wall und Graben wohl befestigt.

Die angegebenen Wachen wurden alle am Tage gehalten. Die Nachtwache war 20 Mann stark, welche nebst einigen Bürgern die Türme und Mauern wie am Tage wohl versorgte. Die Stadttore wurden morgens erst um 7 Uhr geöffnet und am Mittag wieder geschlossen.

Auf die Frage, warum sie so starke Wache hielten und sich solche Unkosten machten, hatte Adlers Kundschafter zur Antwort erhalten, man befürchte einen neuen Überfall des HMs.<sup>111)</sup>

Der Waffenstillstand von Thorn (5. April 1521) hatte inzwischen dem Kriege ein Ende gemacht. Nach demselben ist es rüchbar geworden, dass die Feinde in der Stadt Mitwisser gehabt hatten. Der Rat liess Frau und Mutter Michel Borcherts nebst dem Weibe des Entenfängers, der den Feinden als Kundschafter gedient hatte, in den Turm werfen. Sie wurden beschuldigt von dem Anschlag Kunde gehabt und dem Hauptmann nicht angezeigt zu haben. Das Gericht verurteilte die letztere, ein lahmes Weib, das an Krücken ging, zum Tode durch Ertränken. Die Arme wurde auf die hohe Brücke geführt und, trotzdem sie jammernd ihre Unschuld beteuerte, in den Fluss hinabgestossen. Im Falle rief sie fleissig S. Jakob an. Eine Zeit lang blieb sie unter Wasser, dass jedermann glaubte, sie würde nicht mehr zum Vorschein kommen. Die Strömung aber brachte sie wieder in die Höhe. Wie das Volk das sieht, schreit es: Welch ein Wunder! Der Strom führte sie an einen Fichtenstamm,<sup>112)</sup> deren viele quer über den Strom gelegt und an beiden Ufern mit Ketten befestigt waren, damit die Feinde nicht stromauf laufen könnten. Nachdem sie eine Weile an den Stämmen gehangen, trieb sie der Strom unter das Floss. Jedermann hielt sie nun für verloren. Sie aber kam unter dem Baum

<sup>111)</sup> Wenn Adler schliesslich dem HM gegenüber sich rühmt einen Anschlag erfunden zu haben, der ihn in den Stand setze mit Gottes Hilfe in die Stadt zu kommen, ohne dass die Bewohner seiner inne würden, so ist das eben so wenig ernst zu nehmen wie die Blumenlese schöner und nützlicher Anschläge, die er als Frucht seines Studiums der alten Historien und Kriege der Römer in Form einer zweiten Denkschrift (KA D 374) etwas später dem Hochmeister eingesendet hat. Meckelburg S. 361 n. 3 bezeichnet Adler als den Hauptverräter, weil er seine erste Denkschrift falsch datierte. Da sie erst nach dem Anlauf geschrieben ist, scheint sie mehr den Zweck einer captatio benevolentiae im Interesse seiner Bittschrift zu haben.

<sup>112)</sup> Hier wird Falks Text erst verständlich durch den Zusatz in Rupsons Elbinger Annalen (Hdsr. des EA): derer damahls viel über dem strohm lagen mit ketten auf beyden seiten des landes befästiget, dasz die feinde nicht strohmaufwärts sollten einlauffen können.

wieder hervor und wurde allmählich bis an die Rotebude getrieben, standhaft S. Jakob anrufend. Da lief der Büttel hin, sie wieder ins Wasser zu stossen, aber einige Handwerksgesellen retteten das arme Weib und trieben ihn in die Stadt. Als man ihre Bande gelöst hatte, sprach sie: Gott sei mein Zeuge, dass ich keine Kenntnis noch Schuld an der Tat habe. Dieses Mirakel, bemerkt der Chronist, hat auch die beiden andern Weiber, die im Turm sassen, gerettet. Sie wurden aus der Stadt und des Königs Landen auf Lebenszeit verwiesen.

In Elbing hat man den Tag des „grossen Anlaufs“ als einen Gedenktag gefeiert, bis die Stadt an den preussischen Staat fiel. Noch heute erinnert der Spaten an der Nordseite des Markttors an den 8. März 1521.



